



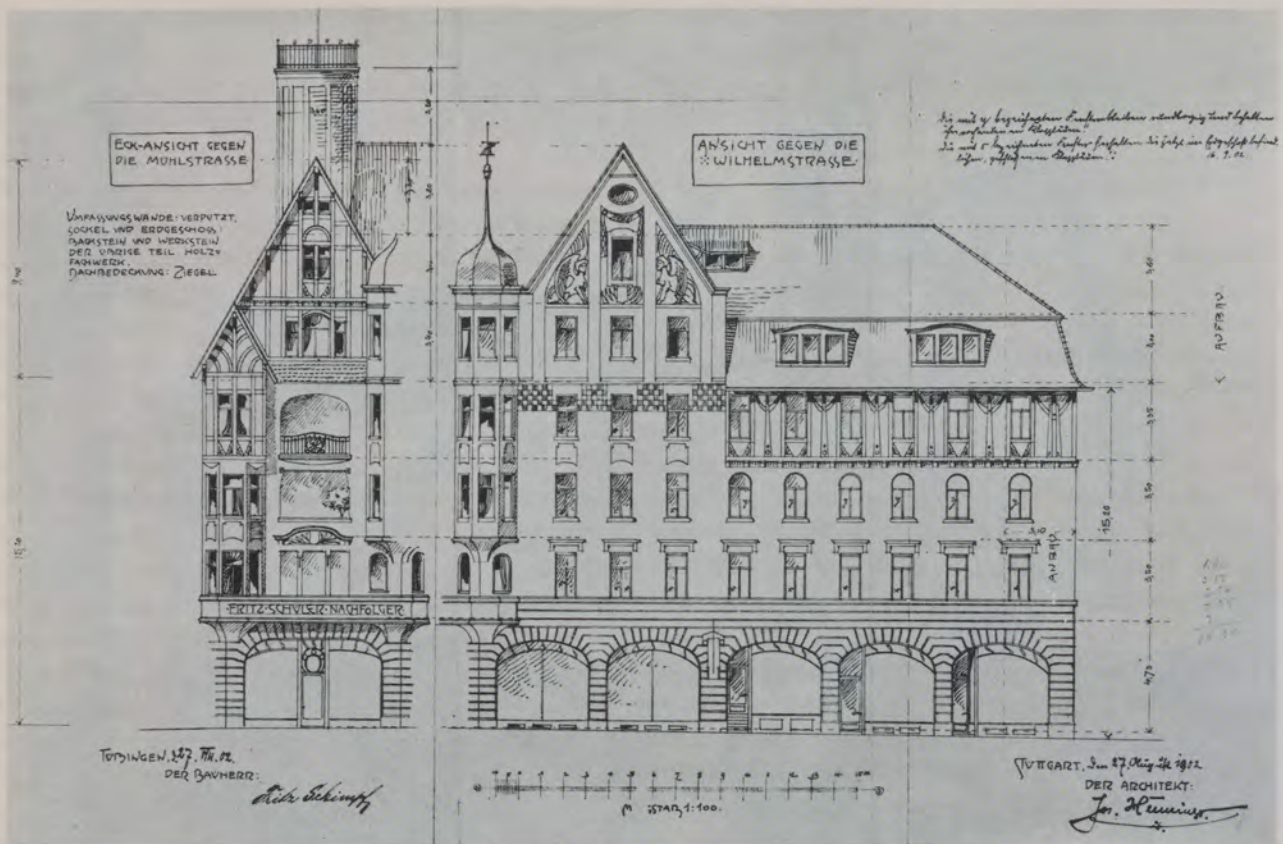
Tübingen: Das Schimpfeck am Lustnauer Tor

Ursula Zöllner

Die Bauverwaltung der Universitätsstadt Tübingen beabsichtigt, das 1902 von dem Stuttgarter Architekten HENNINGS für den Kaufmann FRITZ SCHIMPF gebaute Geschäftshaus *Am Lustnauer Tor 1* abzureißen. Man will am Altstadttrand eine große Bushaltestelle mit Umsteigemöglichkeiten in alle Richtungen schaffen. Auf dem unmittelbar benachbarten Parkplatz *Hintere Grabenstraße* soll ein Einkaufszentrum mit Parkhaus entstehen. So sieht es der seit November 1976 als Entwurf vorliegende Rahmenplan zur Altstadtsanierung vor. In der Bevölkerung werden die städtischen Pläne heftig diskutiert. Für die Tübinger ist *der Schimpf* nicht irgendein Haus – es ist eines der bekanntesten Gebäude der Stadt, das dem Straßeneck seinen Rufnamen gegeben hat.

Hier begann nach dem Abbruch des Lustnauer Tors die frühe Stadterweiterung nach Osten. 1830 baute an der Stelle des jetzigen *Schimpf* der Universitäts-

kanzler AUTENRIETH sein Haus (ab 1861 städtisches Gymnasium). Nach dem Durchbruch der Mühlstraße entstand um 1900 ein eigenständiger Platz als städtebauliches Bindeglied zwischen der mittelalterlichen Altstadt und der klassizistischen Wilhelmstraßen-Vorstadt. Bei der sternförmigen Zusammenfassung von sieben Straßen hat jedes der hohen spitzgiebeligen Häuser an den Einmündungen einen charakteristischen Grundriß, der sich auf die Platzsituation bezieht. Das gilt besonders für den *Schimpf*. Auf den Fundamenten des AUTENRIETHschen Hauses aufgeführt, bildet sein Doppelgiebel den räumlichen Abschluß für Mühlstraße, Österbergstraße und Doblerstraße. Die durch zwei Erker betonten Ecken bilden den Übergang zur Pflegelhofstraße und zur Neuen Straße. Kein Neubau würde diese durch viele Details geknüpfte Beziehung zu der umliegenden Bebauung übernehmen können.



Der Bauplan von 1902. (Dieses Foto und das auf der Vorseite – Aufnahmen H. Hell – mit freundlicher Genehmigung des Landesdenkmalamtes).

Neben dem PANKOK-Haus (Mörikestraße 1) ist der Schimpf eines der wichtigsten Jugendstilhäuser in Tübingen.

Trotz des alten grauen Putzes sind die unterschiedlichen Fachwerkformen an dem der Altstadt zugewandten Giebel und im Obergeschoß an der Wilhelmstraße und die Bogengiebel an den Mansardenfenstern noch gut zu erkennen. Horizontal gleiche Fensterformen variieren von Stockwerk zu Stockwerk, in der ersten Etage mit einer für den Jugendstil typischen Fensterverdachung, im zweiten Obergeschoß Rundbogensprossenfenster. Der Arkadensockel ist nur in einem Teilbereich erhalten, die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes wäre aber – wie auch an der übrigen Fassade – mit Hilfe von Skizzen aus dem Baugesuch möglich. Die Eintragung des Hauses in die Liste der Kulturdenkmale ist nach dem baden-württembergischen Denkmalschutzgesetz nicht möglich, da seine Bedeutung vorwiegend mit seiner städtebaulichen Funktion begründet wird. So wird der Gemeinderat im Rahmen eines Bebauungsplanverfahrens zu entscheiden haben, ob man den geschlossenen Platz am Lustnauer Tor opfern und eine überdimensionale Freifläche am Altstadtrand in Kauf nehmen will.

Die Tübinger Ortsgruppe des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES wird sich in diesem Sommer mit den vielen schwierigen Problemen und Argumenten beschäftigen, die hier gegeneinander abzuwägen sind.

Die Straßenspinne, links das Haus SCHIMPF.
Foto: Gebr. Metz 1942.

